

Joachim Born/Wolfgang Pöckl (Hg.)
„Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...“

Joachim Born/Wolfgang Pöckl (Hg.)

„Wenn die Ränder
ins Zentrum drängen ...“

Außenseiter in der
Wortbildung(sforschung)

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Idee und Fotografie: Susanne Pauer

ISBN 978-3-86596-449-6

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

JOACHIM BORN / WOLFGANG PÖCKL

Überlegungen zu Außenseitern der Wortbildung – Vereinheitlichung der Terminologie als (zentrale) Aufgabe der Linguistik..... 7

HILKE ELSÉN

Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise 25

LORELIES ORTNER

Visuell markierte Wortbildungen: Plädoyer für eine visiolinguistische Nominationsforschung 43

GIOVANNI ADAMO

Neologismi italiani degli anni duemila: tipi, fenomeni e tendenze più recenti rilevati nella stampa quotidiana..... 85

MARIA ILIESCU

Die zeitgenössische rumänische Wortbildung 101

HEIDI SILLER-RUNGALDIER

Wortbildung in Kleinsprachen: zwischen Konvention und Transgression. Eine Fallstudie am Beispiel des Ladinischen..... 117

INGEBORG OHNHEISER

Im Zentrum der Aufmerksamkeit – am Rande der Wortbildung: Russische „Wörter des Jahres“ 2007 – 2010 aus der Sicht jüngerer Wortschatzentwicklungen 147

DENNIS SCHELLER-BOLTZ

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch von Konfixen im Polnischen, Russischen und Deutschen – Translatorische Herausforderungen und lexikografische Aufgaben 167

CLAUDIO IACOBINI

Il tipo *videoregistrare*: da retroformazione all'emergere di un nuovo processo compositivo 189

SASCHA MICHEL

Affixoides revisited. Zum konstruktionsgrammatischen Status von Prä- und Suffixoidkandidaten 213

MARÍA LUISA MONTERO CURIEL

Procesos de acortamiento en el español juvenil 241

SUSANNE PAUER

Der Inflektiv – Wortbildungsphänomen mit Zukunft? 265

ANNA BURZEV

Wortbildungsmechanismen im fantastischen Bestiarium:
I meravigliosi animali di Stranalandia 287

Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise

Dieser Beitrag thematisiert unterschiedliche Probleme im Übergangsbereich zwischen komplexem Wort und Simplex. Bei Fremdwörtern gibt es aus mehreren Gründen Schwierigkeiten, einfache und wortgebildete Wörter zu trennen. Auch bei Kunstwörtern fehlen oft klare Grenzen zwischen Morphemen oder zwischen simplizischen und komplexen Lexemen. Viele Beispiele wirken darüber hinaus als Gestalt, um vage stilistische und expressive Bedeutungsaspekte zu vermitteln. Das führt zusätzlich zu einer gleitenden Übergangszone zwischen Phonologie und Morphologie.

Der Grenzbereich zwischen Simplex und komplexem Wort ist ausgedehnt und auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. Während aber die Kunstwörter okkasionell bleiben werden, dürfte unser Fremdwortschatz weiter anwachsen. Das heißt, diese Übergangszone dehnt sich zunächst einmal aus. Die Frage ist nun, inwieweit auch periphere Erscheinungen eventuell Parallelen in anderen Sprachen finden und dann zu einem Untersuchungsgegenstand der Linguistik werden und ob ein Anwachsen des Fremdwortschatzes sogar Bewegung in das Wortbildungssystem einer Sprache bringen kann.

This article addresses several problems concerning transitional phenomena between simple and complex lexemes. In this respect, especially foreign words present various difficulties. Likewise, many manufactured words fail to show a clear borderline between morphemes or between a simplex and a derivation. Moreover, the overall sound shape conveys stylistic and expressive information, leading to a transition from morphology to phonology.

The continuum between simplex and complex units is extensive and complex. Manufactured words will largely remain occasional, but our foreign lexicon will increase, leading to an expansion of the transitional area. This yields in at least two implications for future research. On the one hand we have to consider the possibility that peripheral phenomena might find correspondences in other languages as a basis for new research topics. On the other hand, the expansion of the foreign lexicon might even change the system of word formation.

1. Einleitung

Randbereiche der Wortbildung gibt es in verschiedene Richtungen und mit unterschiedlichen Entwicklungstendenzen. Zwischen wortgebildeten und syntaktischen Verbindungen sind die Grenzen ebenso wenig klar wie zwischen rein lautlich und morphologisch strukturierten Einheiten. Interessante Mischungen gibt es neuerdings auch zwischen Wortbildung und außersprachlichen Informationen wie Bildern, Ikonen etc. (vgl. Ortner, in diesem Band). Während manches marginal bleiben mag, wird anderes sich mehr zum Zentrum orientieren. Hier dürfte die zunehmende Internationalisierung aufgrund politischer und technischer Entwicklungen mit verantwortlich sein. Dieser Beitrag thematisiert unterschiedliche Probleme im Übergangsbereich zwischen komplexem Wort und Simplex und sucht für letzteres bedeutungsbezogene Struktur dann auf der phonologischen Ebene.

2. Fremdwörter

Übergangserscheinungen gibt es mehrere, sie haben u.a. zu tun mit Problemen der Einordnung von Silben zu Morphemen, mit Allomorphie oder mit der Zerlegung, also der Grenze zwischen morphologischen Einheiten. Zunächst steht die morphologische Grauzone bei Fremdwörtern im Mittelpunkt. Dabei soll auf die Trennung von Fremdwort und Lehnwort, d.h. dem nicht assimilierten (*Courage*, *Niveau*) und dem assimilierten Wort aus einer anderen Sprache (*Fenster*, *Mauer*), verzichtet werden, da es natürlich auch hier fließende Übergänge gibt. Wir betrachten darum zunächst verschiedene Fremdwörter hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte im Zusammenhang mit morphologischen Analyseschwierigkeiten (vgl. auch Elsen 2013b).

2.1 Allomorphie

Wenn wir bei der Analyse der Fremdwörter entscheiden wollen, welche Allomorphe zu einem Morphem gehören, treffen wir immer wieder auf lautliche Veränderungen wie bei *Sekretär* / *Sekretariat* im Gegensatz zu *Antiquar* / *Anti-*

quariat oder *regulär* / *Regularität*, *variabel* / *Variabilität*, *Mobiliar* / *Möbel*. Je nach Position verändern sich die Fremdwortmorpheme, und wir können nicht klar entscheiden, welches als Morphem, welches als Allomorph zu bezeichnen ist oder ob wir die lautliche Veränderung an die Affixe binden sollen. Während Eisenberg (2011) hier einheitliche Suffixe ansetzt und Vokaländerungen der Stammsilbe (*bituminös*, *muskulös*, *muskulär*, *regulär*) und auch nicht wortfähige Stämme annimmt (*Karies* / *kariös*, *Lepra* / *leprös*, *arbiträr*, *sanitär*) (Eisenberg 2011: 271f.), setzt Dittmer (2005) teils germanisierte Suffixe (*variabel*, *nervös*, *regulär*), teils germanisierte Basen an (*Möbel*).

2.2 Fremdwortübernahme

Viel Kopfzerbrechen bereitet es oft, wenn zwischen einem übernommenen Fremdwort und einem in der eigenen Sprache gebildeten Fremdwort geschieden werden soll. *Variation*, *Navigation* aus dem Lateinischen und *Revision*, *Koalition*, *Rebellion* aus dem Französischen stehen die deutschen Formen *Motivation* oder *Destillation* zur Seite (Munske 2009). *Katechismus* stammt aus dem Griechischen, *Liberalismus* aus dem Englischen, *Idealismus*, *Organismus*, *Kommunismus*, *Chauvinismus* aus dem Französischen, während *Konstruktivismus* und *Naturalismus* im Deutschen entstanden (Wellmann 2005a). Polygenese, die Übernahme aus mehreren Sprachen gleichzeitig, finden wir auch bei *-esk*. Für viele Beispiele ist die Ursprungssprache nicht mehr eruierbar, da Italienisch, Spanisch und Französisch sich untereinander austauschten, bevor eine Form ins Deutsche kam, dies dürfte der Fall sein bei *gargantuesk*, *romanesk* oder *pikaresk*. *Donjuanesk* stammt aus dem Französischen, *boccaciesk* und wahrscheinlich auch *michelangesk* aus dem Italienischen, *statuesk* aus dem Englischen, und *dantesk*, *balladesk*, *valentinesk*, *hoffmannesk* oder *jedermannesk* sind deutsche Bildungen (Wellmann 2005b). Ohne Recherchen ist heute nicht klar, wann ein Wort und aus welcher Sprache zu uns kam, also als Simplex zu werten ist, und welches im Deutschen gebildet wurde und damit als morphologisch komplex zu betrachten ist. Wann eine direkte Übernahme, wann eine indirekte Übernahme und wann eine Wortbildung vorliegt, können wir synchron nicht entscheiden. Damit ist dann die Grenze zwischen Fremdwort und gebildetem

Wort unscharf. Dies führt nun zu einem weiteren Problem, wenn wir nämlich die morphologische Struktur bestimmen wollen.

2.3 Transparenz

Bei Fremdwörtern haben wir es immer zunächst mit Simplizia zu tun, aber selbst wenn sie gleichzeitig aus mehreren Sprachen zu uns gelangen, erkennen wir oftmals regelmäßige Zusammenhänge zwischen wiederholten Lautsequenzen und Bedeutung und interpretieren die Wörter dann als morphologisch komplex. *Gravität* und *Pietät* sind übernommene Einheiten, ebenso *Laszivität* und *Neutralität*, während *Aktivität* und *Rigorsität* im Deutschen entstanden (Müller 2005). Aber da *Laszivität* und *Neutralität* die Adjektive *lasziv* und *neutral* zur Seite stehen, sind sie für uns morphologisch transparent, nicht anders als *Aktivität* und *Rigorsität* auch. Eine diachron korrekte Analyse, die zwischen übernommen und wortgebildet unterscheidet, würde hier zu einer anderen Gruppierung führen als eine Analyse, bei der die Transparenz im Vordergrund steht: einerseits *Gravität*, *Pietät*, *Laszivität*, *Neutralität* vs. *Aktivität* und *Rigorsität*, andererseits *Gravität*, *Pietät* wegen **gravi*, **pie* vs. *Laszivität*, *Neutralität*, *Aktivität*, *Rigorsität* wegen *lasziv*, *neutral*, *aktiv*, *rigoros* (vgl. Müller 2005). Die aktuelle Fremdwortforschung tendiert dazu, die Durchsichtigkeit aus heutiger Sicht bei den Analyseentscheidungen in den Vordergrund zu stellen (z.B. Seifert 2009). Auf jeden Fall sind aber die Grenzen wieder unklar.

Und selbst wenn wir morphologische Struktur erkennen, können wir nicht immer festlegen, wo ein Morphem aufhört und das nächste beginnt. Bei *informieren*, *investieren*, *intervenieren* und *exekutieren* ist eine Zerlegung in Stamm und Suffix leicht, wir trennen zwischen *inform*, *invest*, *interven*, *exekut* und *ieren*. Wenn wir die entsprechenden Nomen zerlegen und die Stämme als Basis nehmen, dann erhalten wir *Inform-ation*, *Invest-ition*, *Interven-tion*, *Exekut-ion*. Das bedeutet, dass verschiedene Varianten des Suffixes anzusetzen sind. Mit Recht kann eingewendet werden, dass ein einheitliches Ableitungsmorphem genauso sinnvoll wäre, dann hätten wir die Allomorphie bei den Stämmen, vgl. *Informa-tion*, *Investi-tion*, *Interven-tion* und *Exeku-tion* (vgl. Dittmer 2005, Seifert 2009). Die Grenzziehung zwischen Stamm und Affix ist nicht eindeutig.

2.4 Konfix

Es gibt ein weiteres, allerdings wesentlich jüngeres Problemfeld, das sich möglicherweise aufgrund von Übersetzungsfehlern auftut. Denn in der angelsächsischen Literatur wird die *combining form* anders diskutiert als im Deutschen das Konfix, die Ergebnisse für das Englische werden jedoch teilweise auf das Deutsche übertragen.

Die Kontroverse um die *combining form* entwickelte sich in Auseinandersetzung mit *neoclassical compounds* wie *biography*, *microscope*, *photographic* oder *neuromuscular*. Die Wortbildungsanalyse ergab Einheiten, die von englischen Lexemen abwichen. Sie erhielten den Namen *combining form*, dies sind beispielsweise *micro* und *scope*. Die Diskussionen ermittelten verschiedene Definitionskriterien. *Combining forms* müssen keine Wurzeln sein, sie dürfen nicht suffigiert werden, sie bilden keine Basis für Verben, sie dürfen auch allein stehen (vgl. *graph* in *telegraph*), sie dürfen auch englischen Ursprungs sein (vgl. *speed*, *insect*, *film* in *speedometer*, *insecticide*, *filmographie*). Schließlich werden außerdem Einheiten, die eigentlich aus mehreren Morphemen bestehen, zu den *combining forms* gezählt wie die fremdsprachlichen *-logy* und *-centric* oder englisch *haired* in *short-haired*, *long-haired*, *curly-haired* (vgl. u.a. Bauer 1983, Warren 1990, Prčić 2005, 2008).

Anders das Konfix – dies wurde schon in Plank (1981) und Fleischer (1982) beschrieben und daran anschließend z.B. in Fleischer / Barz (1992) auch benannt und als lexikalisches Grundmorphem, das nur gebunden auftritt, definiert. Denn es passte nicht zu den üblichen lexikalischen Grundmorphemen, die in der Regel frei vorkommen, und auch nicht zu den Affixen, die zwar gebunden, aber eben nicht lexikalisch sind. Das heißt, dass das Konfix allein nicht flektierbar ist, es kann aber suffigiert werden (*politisch*), es kann Verben bilden (*informieren*), und es ist nicht positionsfest (*Photograph*, *Graphologe*). Zwar stehen manche Konfixe vorn, andere hinten im Wort, dies dürfte aber ein Reflex des Gebrauchs sein, es ist darum kein Definitionskriterium. Einer Wortart kann ein Konfix im Deutschen nicht zugerechnet werden. Das zentrale Merkmalscluster ist: lexikalisch, gebunden, Grundmorphem. Beispiele für Konfixe sind *elektr*,

bio, geo, phil, log, komplexe Lexeme mit Konfixen sind *Geologe, bibliophil, Bioladen, elektrisch*.

Mit diesem zentralen Merkmalscluster unterscheidet sich das Konfix von den *combining forms*, vgl. die folgende Übersicht (Tab. 1):

Eigenschaft	<i>combining form</i>	Konfix
lexikalisch?	ja	ja
produktiv?	ja	ja
gebunden?	nein, muss nicht	ja, konstituierend
Wurzel / Grundmorphem?	nein, muss nicht	ja, konstituierend
suffigierbar?	nein, darf nicht	ja, kann

Tabelle 1: Eigenschaften von *combining form* und Konfix

In beiden Fällen handelt es sich um lexikalische Einheiten, die vermehrt auftreten und darum zu unserer heutigen Diskussion führten. Da sie nicht in die etablierten Gruppen von Grundmorphem und Affix passten, wurde ein neuer Morphemtyp etabliert, den es auch in anderen Sprachen gibt. Aufgrund anderer Produktivitätsmuster vor allem im amerikanischen Englisch führte die Diskussion in der Anglistik aber in eine neue Richtung. Den zunächst ermittelten *combining forms* wie *aer* oder *bio* wurden auch Elemente zur Seite gestellt, die eigentlich durch Kontamination entstanden sind, beispielsweise *burger* zu *hamburger, cheeseburger* oder *tainment* zu *entertainment, infotainment*. Dies hatte Auswirkungen auf die Definition. Die englische Sprachwissenschaft ist sich hier aber keineswegs einig, denn da diese Einheiten sehr häufig und in vielen Varietäten des Englischen entstehen, neigen die meisten Arbeiten dazu, sie als Ableitungsauffixe einzuordnen (u.a. bereits Hansen 1963; auch Dirven / Verspoor 1998, Baldi / Dawar 2000, Taylor 2003, Szymanek 2005).

Vergleichbare Beispiele gibt es wesentlich seltener und nur marginal auch im Deutschen (Michel 2006, Elsen 2011b). Hier sind meist Kontaminationen anzusetzen. Zur Definition von Konfix passen sie nicht. Möglicherweise ist auch bei uns die Einordnung als Derivationsuffix treffender. Auf jeden Fall ist eine

Analyse von Beispielen wie *Sperminator* oder *Torminator* schwierig. Wenn die Definitionswege von *combining form* und Konfix beachtet werden, bietet sich die Trennung zwischen der frühen *combining form*, Typ a (*bio*), und späteren *combining form*, Typ b (*tainment*) an, und das Konfix entspräche der *combining form* Typ a. Dies scheint dann auch zu Entwicklungen in anderen Sprachen (vgl. Adamo, Iliescu, Ohnheiser, Scheller-Boltz, alle in diesem Band) zu passen.

Die Behandlung der Fremdwörter führt also zu unterschiedlichen Einordnungen, Zerlegungen und Morphemtypen, ohne dass unbedingt eine eindeutige Positionierung zu erzielen wäre. Auf diese Problematik muss wohl immer wieder hingewiesen werden, da die einfachen Struktur-Darstellungen wie bei {mal} {stift} oder {mal} {er} nicht möglich sind. Spätestens hier wäre zu überlegen, inwiefern wir zwischen der Bildung eines Wortes und der Analyse eines Wortes unterscheiden müssen, weil die Sprecher ihre Wörter oft analogisch zu bereits existierenden komplexen Wörtern formen, ohne dass ein regelbasierter Entstehungsweg zu Grunde gelegt werden könnte.

Der Übergangsbereich zwischen Simplex und komplexem Wort ist ausgedehnt und auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. Aufgrund von politischen und technischen Veränderungen verbreitet sich immer mehr fremdsprachliche Terminologie. Wenn unser Fremdwortschatz unaufhörlich weiter wächst, wird sich auch diese Übergangszone ausdehnen.

3. Kunstwörter

Andere Analyseprobleme treten in dem weniger produktiven und auch kaum erforschten Bereich der Kunstwörter auf (vgl. Elsen 2005). Bei Kunstwörtern, auch als Urschöpfungen bezeichnet, handelt es sich um neue Wurzeln, also Wörter, die keine Wortbildungsstruktur aufweisen, beispielsweise *Kodak*, *Teflon* (Baldi / Dawar 2000) oder *Fa* in der deutschen Werbung. Auch hier finden wir einen gleitenden Übergang von Simplex zu komplexem Wort. Darüber hinaus weisen einige der Beispiele aber systematische Zusammenhänge zwischen Form und Inhalt auf, die nicht auf morphologische Einheiten zurückzuführen sind. Zugegebenermaßen handelt es sich dabei um Lexeme, die nicht im Standard zu

finden sind, sondern in verschiedenen Varietäten. Nur wenige von ihnen gelangen in das Kernlexikon.

3.1 Pseudomorpheme

Aus der Werbung sind wahrscheinlich die Namen *Biskin* (Fett), *Aspirin* (Kopfschmerzmittel), *Backin* (Backtriebmittel), *Dolormin* (Schmerzmittel) oder *Hustin* (Halsbonbons) bekannt. Ihnen gemeinsam ist die Endsilbe, die freilich nicht als Morphem zu werten ist, da sie keine einheitliche Bedeutung trägt, sondern zu verschiedenen Substanzbezeichnungen gehört.

Auch in den Fachsprachen der Medizin und Chemie gibt es solche Wörter (vgl. Elsen 2010, 2011a, 2013a). Einige von ihnen sind als Ableitungen zu klassifizieren mit fachsprachlichen Suffixen wie *-it* für Minerale, *-in* für Proteine oder *-at* für Salze, beispielsweise *Afwillit*, *Calcineurin*, *Acamprosac*, *Alendronat* oder *Adhäsin*. Bei anderen entstand der Name aus einer Kürzung der Langform. So wurde zu (+-)-1-[3,5-Bis(dimethylcarbamoyloxy)phenyl]-2-tert-butylamino-ethanol der internationale Freiname *Bumbuterol* gebildet oder *Aclonifen* zu 2-Chlor-6-nitro-3-phenoxyanilin. Wieder andere müssten als Kontaminationen aufgefasst werden, da sie aus Wortfragmenten verschiedener Ausgangswörter gebildet sind, beispielsweise *Aflatrem* zu tremorgenem Toxin mit *Aspergillus flavus* oder *Bastadin* zu den Inhaltsstoffen *Ianthella basta* und Ryanodin-abhängigem Calcium. Eine letzte Gruppe passt auch hier nicht dazu. In *Bayboran* ist ein Fragment des Namens des Herstellers *Bayer* zu erkennen. Aber der übrige Teil des Namens ist nicht einzuordnen. Bei *Acerbon* (Tabletten mit dem Antihypertonikum Lisinopril-Dihydrat) oder *Agopton* (Medikament mit Lansoprazol gegen Magengeschwüre) ist ebenfalls keine morphologische Struktur zu sehen, daher sind diese Beispiele als Kunstwörter zu verstehen.

Diese Wörter sind mit den Mitteln der Wortbildung nicht leicht zu beschreiben. Ihre Schöpfer interessieren sich auch gar nicht für Wortbildungsregeln. Es handelt sich um Namen, die sowieso eigenen Gesetzen unterliegen. Und diese scheinen lautlich bestimmt zu sein. Denn ganz unabhängig von der morphologischen Struktur weisen die Beispiele Gemeinsamkeiten auf der phonologisch-phonotaktischen Ebene auf. Sie bestehen aus drei, auch mehr Silben, de-

ren letzte betont und geschlossen ist und einen Vollvokal aufweist. Damit klingen die Wörter gerade nicht wie die üblichen deutschen Wörter (*Fenster, Soße, Fliege, Kühe, Strümpfe, Wiese, Name* etc.), sondern eher lateinisch oder griechisch und damit wissenschaftlich-gelehrt.

Hier zeigt sich einerseits, dass der Übergang von Kunstwortbildung zu Wortbildung graduell ist. Andererseits aber führen verschiedene Wortbildungsverfahren zu einer Gestalt. Die Beispiele klingen wie lateinisch-griechische Fremdwörter mit wissenschaftlichem, seriösem und hochwertigem Charakter. Diese phonologische Gestalt steuert entsprechende Assoziationen, die zu der Auffassung führen, die Substanzen wirken gut und zuverlässig. Dies wiederum führt dazu, dass sich diese Produkte besser verkaufen lassen. Wer will schon ein Kopfschmerzmittel wie *plitschepatsch* oder *Struppe*?

Auch in der Literatur kommen solche Formen vor. Science-Fiction und Fantasy-Texte, die aufgrund der phantastischen Inhalte auch entsprechendes Vokabular erwarten lassen, weisen zahlreiche solcher Namen auf (vgl. Elsen 2008b, 2010). Für Metalle finden wir *Terkonit, Ebulit* oder *Molvedin*, für Medikamente oder Rauschmittel *Amnesin, Ansintan, Anthygrin, Corphorin, Erosan, Energon, Glysantin, Somnalin, Valoron, Euphorit*. Daneben gibt es Mittel für die Verkleidung von Kabeln (*Sykanit*), Elemente, die auf anderen Planeten gefunden werden (*Howalgonium, Sextagonium*) oder das Munddeodorant *Oral-Deocal*. Diesen Wörtern ist gemeinsam, dass sie einerseits auf Substanzen referieren, andererseits über ähnliche Endsilben verfügen, die nicht als Suffixe anzusehen sind, denn es handelt sich nicht um eine Lautform mit einheitlicher Bedeutung, sondern um einen systematischen Zusammenhang mehrerer Lautkomplexe mit einem Assoziationskomplex. Diese Endungen könnten daher als Pseudosuffixe (vgl. Elsen 2006) verstanden werden. Die Wörter sind deswegen auch keine Ableitungen, genauso wenig aber reine Kunstwörter. Sie sind zwischen Kunstwort und Derivation anzusiedeln.

3.2 Mehr oder weniger Struktur

Der Übergang von Kunstwort zu abgeleitetem Wort ist fließend, kann aber genauer differenziert werden. Klare Derivationen im Wortschatz von Science Fic-

tion und Fantasy wären beispielsweise *Erdianer*, *Sirianer*, *Junonen*, die je aus einem Planetennamen und deutschen Suffixen für Bewohner bestehen. Darüber hinaus erscheinen verschiedene Möglichkeiten, reguläre Morpheme und Kunstwörter zu kombinieren und mehr oder weniger gegen die Wortbildungsvorgaben des Deutschen zu verstoßen.

In vielen Fällen werden Kunstwörter regulär abgeleitet. Die Akonen stammen vom Planeten Akon, die Topsider von Topsisid, die Jombuuraner von Jombuur, Gataser von Gatas, Phloboser von Phlobos, die Olporterin kommt aus Olport. Bei den Odonen, Ongennen, Mauriden und den Garianern handelt es sich ganz offensichtlich um Lebewesen, die Suffixe verbinden sich aber nicht mit eigenständigen Kunstwörtern; **Odon*, **Ongenn*, **Maurid* und **Garia* treten in den Texten nicht auf. Auch Sprachen werden regulär abgeleitet, teils von existierenden Planetennamen, teils von Kunstwörtern, vgl. *venusisch* zu *Venus*, *timurisch* zu *Timur*, *thorsch* zu *Thor*, *gorganisch* zu *Gorgan*.

Bei *Merkuria* und *Terrania* finden wir quer durch die Literatur eine wiederholt stabile Relation zwischen Stamm und ergänztem Stamm, das finale *a* bezeichnet Städte. *Merkur* und *Terra* sind Planetennamen, aber *-(ni)a* ist kein Morphem des Deutschen. Versierte Leser der Branche erkennen jedoch mühelos die Hauptstädte von Merkur oder Terra.

Transtel als Name für eine Währung besteht zwar aus Morphemen der deutschen Sprache, es handelt sich aber um ein Präfix in Verbindung mit einem Suffix ohne Stamm, was nicht den Regeln des Standarddeutschen entspricht.

Durch Austausch von Suffixen und Pseudosuffixen, unterstützt durch das Wissen um die morphologische Struktur der Wörter, stellen die Leser Beziehungen her zwischen Gestirn und Bewohner, vgl. *Opronos* / *Oproner*, Stadt und Bewohner, vgl. *Tefroda* / *Tefroder*, oder Stadt und Sprache, vgl. *Xuturia* / *xuturisch*.

Eine eher assoziative Relation zwischen Stamm und ergänztem Stamm finden wir in *Somnalin*, *Amnesin* oder *Energion*. Hier erkennen wir Konfixe als Basis in Anlehnung an *Insomnie*, *Amnesie*, *Energie*, die Endungen sind die bereits erwähnten Pseudoaffixe. Aus unserer Kenntnis von Fremdwörtern und den typischen Assoziationen, die mit diesen Pseudosuffixen verbunden sind, interpretieren wir diese Namen als Mittel für einen besseren Schlaf, zur Betäubung

oder zum Aufputschen. Solche Interpretationen sind bei *Glystantin* oder *Corphorrit* nicht möglich, weil der Stamm ein Kunstwort ist. Wir vermuten jedoch, dass es sich um Substanzen handeln dürfte. Solche Namen weisen aber keine morphologische Struktur mehr auf. Während bei *Energon* ein Konfix und damit ein Morphem des Deutschen extrahierbar ist, besteht *Glystantin* nicht aus Morphemen. Etwas Struktur erkennen wir dennoch, da wir aufgrund der Endung zu der Interpretation ‚Substanz‘ gelangen. Gänzlich ohne Struktur stehen *Ilt*, *Uleb* und *Yrr* da. Die Namen der Fantasy- und Science Fiction-Literatur vermitteln also über ihre morphologische Struktur mehr oder weniger Information.

3.3 Lautsymbolik

In 52 Romanen und Aufsatzsammlungen aus Science Fiction und Fantasy wurden (in Elsen 2008b) zahllose Kunstwörter ermittelt. Dabei fiel auf, dass sich die Namen für bestimmte Referentengruppen ähnelten. Für geographische Einheiten wie Flüsse, Städte oder Gebiete erschienen die Namen weniger systematisch. Für fremde Wesen oder Spezies jedoch ergaben sich Klangähnlichkeiten¹ innerhalb bestimmter Referentengruppen. Das führte zu der Frage, ob bei einem gleitenden Übergang von komplexem Wort zu Simplex in diesem Lexikonbereich sich etwas System vielleicht auch auf die Kunstwörter erstreckt. Finden wir hier auch Regelmäßigkeit, auch wenn es keine morphologische Struktur gibt? Um diese Frage zu beantworten, wurden die Kunstwörter nach Referenten geordnet. Eine Gruppe benannte weibliche Referenten, beispielsweise *Lalapeja*, *Mreja*, *Sartassa*, *Olda*, *Misira*, *Udora*, *Karyla*, *Shayla*. Eine andere Gruppe bestand aus kleinen, harmlosen oder gutmütigen Figuren, sie hießen *Cir*, *Tik*, *Brin*, *Elim*, *Gwrgi*, *Krila* oder *Schti* etc. Namen für großartige und mächtige Magier, Druiden oder Ähnliches waren beispielsweise *Lancorian*, *Wendikar*, *Salamir*, *Kalakaman*, *Galdalyn*. Böse, furchtbare, hässliche und gefährliche Kreaturen hießen *Ch'tuon*, *Tairach*, *Chrekt-Orn*, *Trker-Horn*, *Rok-Gor*, *Brazoragh*, *Rrul'ghargop* oder *An-Rukhbar*.

Interviews mit den Autoren und Rezipientenbefragungen ergaben, dass das, was die Autoren mit ihren Kunstwörtern ausdrücken wollen, auch das ist,

¹ Dabei vertritt die Schreibung die Lautung.

was bei den Lesern evoziert wird. Die Autoren beschrieben ihre Intuitionen zur Wirkung ihrer Namen mehr oder weniger indirekt (die Namen müssen passen, *Chrekt-Orn* klingt nach gepanzertem Geschöpf und ruckartigen Bewegungen, Krieger bekommen harte Namen, für Protagonisten passen dominante, hell klingende Vokale wie *i, e, a, y*, Antagonisten bekommen Namen mit dunklen Vokalen wie *o* und *u*, aber auch *a*, Helden bekommen weiche Namen mit *n* und *d* usw.). Die 106 Versuchspersonen konnten anhand von Fragebögen ausgewählte Namen auf einer Skala von 1 bis 7 als mehr oder weniger gut passend einem Referenten zuordnen, also etwa „Wie gut passt der Name für eine wunderschöne junge Frau? (*Klipp, Alani, Olda, Valeron Veit, Sartassa, Gorx*).“ Anhand der Notenwerte ergaben sich Staffellungen von gut bis gar nicht passenden Namen (*Alani* 1,90, *Sartassa* 2,54, dann *Valeron Veit* 4,56, *Olda* 4,58, schließlich *Klipp* 5,76, *Gorx* 6,64). In einem Kommentarteil des Fragebogens und einer anschließenden Diskussion konnten die Probanden außerdem Kriterien für gute bzw. unpassende Namen angeben. Als ein Ergebnis ist festzuhalten, dass die von den Autoren für die jeweiligen Referenten verwendeten Namen klar die besten Noten erhielten. Die Probanden urteilten also im Sinne der Autoren, obwohl ihnen weder textuelle Zusammenhänge noch morphologische Informationen zur Verfügung standen, da alle Namen Kunstwörter (und teils bekannte Namen) waren. Sie urteilten rein aufgrund der lautlich-graphischen Struktur und natürlich im Vergleich mit den restlichen Namen einer Frage.

Die Untersuchung der phantastischen Namen ergab, dass bestimmte Lautgruppen wiederholt auf bestimmte Referententypen verweisen. Dieser Zusammenhang ist nicht unbedingt an Einzellauten festzumachen, sondern eher an einem Klangbild, wie bei den Substanznamen. Namen für Mädchen weisen zum überwiegenden Teil ein finales *a* auf. Das *i* tritt oft im Zusammenhang mit kleinen, harmlosen Wesen auf. Diese Namen sind sehr oft einsilbig, die Kürze dürfte ikonisch auch wieder auf kleine Gestalt verweisen. Bezeichnungen für Substanzen klingen so wie auch die bereits beschriebenen Namen in der Chemie bzw. Medizin und enden in einem Pseudosuffix. Auch für die Bezeichnungen für mächtige Zauberer ist eine griechisch-lateinische Klanggestalt mit vielen *a*-Lauten zu finden, die wieder bestimmte Vorstellungen wie Macht, Qualität und Kompetenz suggeriert. Für die Bösen schließlich, wohl unter dem Einfluss ge-

fährlicher Fauch- oder Knurr-Geräusche realer Aggressoren und Raubtiere, wählen die Autoren präferiert velare und uvulare Frikative und dunkle Vokale. Die Namen vermitteln also vage Informationen wie weiblich, klein / harmlos, mächtig oder gefährlich etc. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Bedeutungen im üblichen Sinne, sondern um Assoziationen. Die Lautgestalt wirkt dabei als Ganzes, über Laute, Lautkombinationen, Silbenstruktur und Silbenanzahl.

Bei den Namen in der phantastischen Literatur finden wir nicht nur einen fließenden Übergang von Lautgestalt zu wiederholten Lautgruppen zu Morphemen und damit einen graduellen Übergang von Kunstwortbildung zu Wortbildung, sondern auch Kunstwörter, die die reguläre Morphologie ergänzen und als Gestalt wirken, um vage stilistische und expressive Bedeutungsaspekte zu vermitteln. Einen Zusammenhang zwischen den Lauten der Namen und Assoziationen fand auch Luft (2007) in der Kinderliteratur, sie basieren dort aber mehr auf Lautspielerei. Die Autoren sind im Prinzip völlig frei bei der Gestaltung ihrer Namen. Trotzdem entsteht der Eindruck gewisser Systematizität. Wie bei den Fremdwörtern fehlen oft klare Grenzen zwischen Morphemen oder zwischen simplizischen und komplexen Lexemen. Aber nun spielt zusätzlich die phonologische Ebene eine Rolle. In bestimmten Bereichen des Lexikons werden Wörter offenbar lautsymbolisch gebildet. Das heißt, wir haben auch noch einen gleitenden Übergang zwischen Phonologie und Morphologie, so dass wir es hier mit einem Gebiet von Form-Funktions-Korrelationen zu tun haben, das außerhalb der Wortbildung liegt.

Die Ausführungen zeigen, dass in bestimmten Bereichen des Deutschen Übergangszonen von Simplex zu Derivat oder Kompositum auftreten, die mit der üblichen Terminologie der Wortbildung nicht zu fassen sind. Hier bietet sich eine prototypische Strukturierung eines Konzepts mit *fuzzy edges* an. Ein anderes Thema ist das der Produktivität – treten solche Formen eher vermehrt auf oder sind und bleiben sie selten? Weitere Untersuchungen schließlich könnten auf die Entwicklungsrichtung abzielen: drängen periphere Erscheinungen ins Zentrum? Die phantastischen Namen dürften als okkasionelle Bildungen im Randbereich der deutschen Sprache verbleiben, sie werden sicher aber Parallelen in anderen Sprachen haben. Die Probleme in der Fremdwortbildung hängen stark von der Art und der Häufigkeit zukünftiger Neuaufnahmen ab. Noch vor

fünfzig Jahren war das Konfix kein Thema. Nun tritt es in vielen europäischen Sprachen auf. Auch die Variation zwischen Allomorphen könnte sich regulieren. Schließlich bleibt abzuwarten, ob auch Bewegung in Wortbildungsmuster kommt, wie es sich z.B. im Italienischen (Adamo, Iacobini, in diesem Band) und Russischen (Ohnheiser, Scheller-Boltz, in diesem Band) andeutet.

4. Gestalt – Holophrase – Konstruktion

Strukturalistische Analysen haben Grenzen, das ist nichts Neues. Und wenn wir die Perspektive der Sprachbenutzer einnehmen, ist das auch keineswegs bedenklich.

Fremdwörter übernehmen wir komplett mit ihrer Bedeutung, also als fertige Vokabeln. Treten sie in Gruppen auf mit vergleichbarer Struktur und Bedeutung, finden wir System. Wenn wir dann ein neues Wort brauchen, können wir unser vorhandenes Material nach passenden ähnlichen Wörtern durchforschen, sie zusammenstellen und analysieren, Wörter den Regelmäßigkeiten gemäß aufbrechen, Struktur abstrahieren, generalisieren und sie für neue Wörter verwenden. Neue Wörter bilden wir zunächst analogisch. Wird Hermann Pauls Proportionsgleichung „*Tag : Tage = Arm : Arme*“ (Paul 1937: 107) (sprich *Arm* verhält sich zu *Arme* wie *Tag* zu *Tage*) häufig angewendet, führt das zu der Vorstellung einer Regel – im Nachhinein, so, wie wir im Nachhinein morphologische Struktur in *Neutralität* erkennen. Wenn der Sprachwissenschaftler bei wiederholten analogischen Formen von einer Regel spricht, muss dies den Sprachbenutzern aber nicht unbedingt klar sein.

Eine holistische oder gestaltorientierte Sicht nimmt entsprechend Ganzheiten an, die zunächst eben unanalysiert Verwendung finden. Dies geschieht auch in den frühen Phasen des Spracherwerbs. Hier gibt es die Holophrasen bereits seit einigen Jahrzehnten (vgl. u.a. Peters 1977, 2001, Elsen 1996, 1999). In der Psychologie findet dieses Konzept seit langem Verwendung unter dem Begriff der Gestalt. Die Gestaltpsychologie beschäftigt sich mit der Einheit eines Ganzen als Untersuchungsgegenstand im Gegensatz zu Ansätzen, die sich mit kleinsten Bewusstseins-elementen beschäftigen. Als Ausgangspunkt dienen Scheinbewegungen. So nehmen wir beispielsweise bei einem Film Bewegung

wahr, obwohl es sich nur um Einzelphänomene in schneller Abfolge handelt. Dadurch wird die Summe mehr als die Teile, da sie sich zu einem neuen Ganzen zusammenfügen. Ähnlich erkennen wir Gesichter wieder, ohne dass wir das an bestimmten Merkmalen wie Augenfarbe oder Form der Nase festmachen könnten. Die Gestalt als eine Möglichkeit der Wahrnehmungsorganisation hilft uns über alle Sinneskanäle bei der täglichen Informationsverarbeitung und spart kognitiven Aufwand (zu Gestalt in der Sprache vgl. Elsen 2009a, vgl. auch Lakoff 1987: 33). Neuerdings hat die Linguistik diese Ganzheiten für sich entdeckt und spricht von Konstruktionen (vgl. u.a. Goldberg 2006, Ziem / Lasch 2013, Michel, in diesem Band).

Wenn wir nicht von Einzelementen ausgehen, die mithilfe von Regeln zu größeren Einheiten zusammengesetzt werden, sondern anders herum von Ganzheiten, nähern wir uns der Perspektive der Sprachbenutzer, für die die Wörter passend klingen und gleichzeitig die richtigen Botschaften vermitteln müssen. Ganzheiten können komplett und ohne Kenntnis der Einzelteile Verwendung finden, wie im frühen Spracherwerb. Sie können aber auch Grundlage von Analogiebildung sein, dann werden sie zerlegt. Für die Kunstwörter bedeutet das, dass verschiedene lautliche Faktoren ineinander greifen, ohne dass anhand von Einzellauten eine Begründung für die Entscheidung für oder gegen einen Referenten getroffen werden kann – der Name passt „irgendwie“ gut. Die Lautgestalt ist mehr als eine Kombination der Phoneme, sie ist ein qualitativ neues Ganzes mit einem funktionalen Stellenwert, da die Namen nicht willkürlich bestimmten Namensträgern zugeordnet werden. Ob *Investition* in *invest* und *ition* oder in *investi* und *tion* zerlegt wird, interessiert bei der Bildung und Verwendung des Wortes nicht. Für die Namen aus der Chemie ist die morphologische Struktur genauso irrelevant aus Sicht der Sprachbenutzer, da es nur auf die Assoziationen ankommt, die der allgemeine Klangeindruck der Wörter auslöst. Wenn wir die Gestalt als eine Ebene in der Sprachverarbeitung ansetzen, verlieren Probleme mit Morphemgrenzen oder mit der Zerlegbarkeit von Fremdwörtern an Gewicht. Die sprachwissenschaftliche Analyse schlägt eine *bottom-up*-Richtung ein und stößt prompt an ihre Grenzen. Der Sprecher aber geht *top-down* vor, bleibt manchmal bei *top*, der strukturellen Oberfläche eines Wortes, und so versteht es der Hörer auch – und darauf kommt es an.

Bibliografie

- Baldi, Philip / Dawar, Chantal (2000): Creative processes. In: Booij, Geert E. / Lehmann, Christian / Mugdan, Joachim (eds.): *Morphology. An International Handbook on Inflection and Word Formation*. Vol. 1. Berlin / New York: de Gruyter, 963-972.
- Bauer, Laurie (1983): *English Word-formation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dirven, René / Verspoor, Marjolijn (1998): *Cognitive Exploration of Language and Linguistics*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Dittmer, Ernst (2005): Form und Distribution der Fremdwortsuffixe im Neuhochdeutschen. In: Müller, Peter O. (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 77-90.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Elsen, Hilke (1996): Two routes to language. Stylistic variation in one child. In: *First Language* 16, 141-158.
- Elsen, Hilke (1999): *Ansätze zu einer funktionalistisch-kognitiven Grammatik. Konsequenzen aus Regularitäten des Erstspracherwerbs*. Tübingen: Niemeyer.
- Elsen, Hilke (2005): Das Kunstwort. In: *Muttersprache* 115 (2), 142-149.
- Elsen, Hilke (2006): Pseudomorpheme – Fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie. In: *Muttersprache* 116 (3), 242-248.
- Elsen, Hilke (2008a): Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik. In: *Deutsche Sprache* 36 (2), 114-126.
- Elsen, Hilke (2008b): *Phantastische Namen. Die Namen in Science Fiction und Fantasy zwischen Arbitrarität und Wortbildung*. Tübingen: Narr.
- Elsen, Hilke (2009): Die Rolle der Gestalt in der Sprachverarbeitung. In: *Journal of Literary Theory* 2 (2) = *Special Issue*: Eibl, Karl / Mellmann, Katja (Hgg.): *Gestalt*. Berlin / New York: de Gruyter, 209-229.
- Elsen, Hilke (2010): Between phonology and morphology. In: Onysko, Alexander / Michel, Sascha (eds.): *Cognitive Perspectives on Word Formation*. Berlin / New York: de Gruyter Mouton, 127-146.

- Elsen, Hilke (²2011a): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Elsen, Hilke (2011b): *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. Berlin / Boston: de Gruyter (= de Gruyter Studium).
- Elsen, Hilke (2013a): *Wortschatzanalyse*. Tübingen / Basel: Francke (= UTB).
- Elsen, Hilke (2013b): Problemzonen der Wortbildung und der Eintrag im Wörterbuch. In: Klosa, Annette (Hg.): *Wortbildung im elektronischen Wörterbuch*. Tübingen: Narr, 87-103 (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache).
- Fleischer, Wolfgang (1982): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at work. The nature of generalization in language*. Oxford: OUP.
- Hansen, Klaus (1963): Wortverschmelzungen. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 11, 117-142.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things*. Chicago / London: University of Chicago Press.
- Luft, Yvonne (2007): *Die Bedeutung von Namen in Kinderbüchern. Eine Studie zur literarischen Onomastik im Spannungsfeld zwischen Autor und Leser*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Michel, Sascha (2006): Vom Terminator zum TORminator. Die Wortbildungseinheit *-minator*: Strukturelle und sozio-pragmatische Analysen. In: Muttersprache 116 (4), 289-307.
- Müller, Peter O. (2005): Einführung. In: Müller, Peter O. (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 11-45.
- Munske, Horst H. (2009): Was sind eigentlich ‚hybride‘ Wortbildungen? In: Müller, Peter O. (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a.: Olms, 223-260.
- Paul, Hermann (⁵1937): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer.

- Peters, Ann M. (1977): Language learning strategies: does the whole equal the sum of the parts? In: *Language* 53 (3), 560-573.
- Peters, Ann M. (2001): Filler syllables: what is their status in emerging grammar? In: *Journal of Child Language* 28, 229-242.
- Plank, Frans (1981): *Morphologische (Ir)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie*. Tübingen: Narr.
- Prčić, Tvrtko (2005): Prefixes vs initial combining forms in English: A lexicographic perspective. In: *International Journal of Lexicography* 18 (3), 313-334.
- Prčić, Tvrtko (2008): Suffixes vs final combining forms in English: A lexicographic perspective. In: *International Journal of Lexicography* 21 (1), 1-22.
- Seiffert, Anja (2009): *Inform-ieren, Inform-ation, Info-thek*. Probleme der morphologischen Analyse fremder Wortbildungen im Deutschen. In: Müller, Peter O. (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a.: Olms, 19-40.
- Szymanek, Bogdan (2005): The latest trends in English word-formation. In: Štekauer, Pavol / Lieber, Rochelle (eds.): *Handbook of Word-Formation*. Dordrecht: Springer, 429-448.
- Warren, Beatrice (1990): The importance of combining forms. In: Dressler, Wolfgang U. et al. (eds.): *Contemporary Morphology*. New York: de Gruyter, 111-132.
- Wellmann, Hans (2005a): Zur Problematik einer wissenschaftlichen Sprachpflege: Die „Ismen“. In: Müller, Peter O. (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 325-343.
- Wellmann, Hans (2005b): Fremdwörter des Lexikons oder systemgebundene Ableitungen? Über die Integration der Adjektive auf *-esk* (und *-oid*). In: Müller, Peter O. (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 345-365.
- Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin / Boston: de Gruyter (= de Gruyter Studium).